■ Zivilisationsprozess in der Kleinstadt

Norbert Schindler, Der Prozess der Zivilisation in der Kleinstadt. Die Traunsteiner Kaufmannsfamilie Oberhueber (1600–1800), Wien-Köln-Weimar (Böhlau) 2007, 290 S., 6 Abb., 24,90 €

Dieser kleine, schön gestaltete und glänzend geschriebene Band ist eine leise Provokation. Da verfasst Norbert Schindler, der mit seinen älteren Arbeiten maßgeblich dazu beigetragen hat, dass kulturanthropologische Perspektiven von den deutschsprachigen Historikern zunächst widerstrebend akzeptiert und schließlich sogar hoch geschätzt wurden, eine lokale Studie, die konzeptio-

113

nell an Norbert Elias berühmtes Werk aus den 1930er Jahren anknüpft. Damit verstößt Schindler einmal mehr gegen den Zeitgeist, denn beim Zivilisationsprozess handelt es sich um nichts weniger als eine der »Großen Erzählungen«, die angesichts der Komplexität und Widersprüchlichkeit der Welt angeblich gar nicht mehr geschrieben werden können. Er greift die von Elias entwickelte Vorstellung auf, dass sich die Verhaltenserwartungen an Menschen aus den abendländischen Oberschichten im Verlauf der Neuzeit deutlich verändert haben. Peu à peu seien körperliche Gewaltanwendung, ungehobelte verbale Attacken, unverblümte sexuelle Anspielungen und Übergriffe, exzessives Fressen und Saufen sowie andere Grobianismen tabuisiert worden. Dies wurde von Norbert Elias als »Vorrücken der Schamschwelle«, als ein kollektiver sozialisatorischer Prozess gedeutet, durch den in der Psyche der davon betroffenen Personen ein »Zwang zum Selbstzwang« installiert worden sei. Elias ging davon aus, dass die Zivilisierung der Sitten an den europäischen Höfen im Rahmen einer Konkurrenz um politischen Einfluss und kulturelle Geltung begonnen habe, von dort ausgehend durch die Lektüre von Anstandsbüchern in das städtisch-bürgerliche Milieu »hinabgesickert« sei, und schließlich im 19. Jahrhundert große Teile der europäischen Gesellschaften erfasst habe.

An dieser Stelle hakt Norbert Schindler kritisch ein: Zwar erkennt er auf seinem Untersuchungsfeld, dem oberbayerischen »Markt« Traunstein im 17. und 18. Jahrhundert, einen vergleichbaren kulturellen Wandel. Für ihn ist jedoch nicht nachvollziehbar, dass diese Verhaltensänderungen auf einen »Sickereffekt« zurückzuführen waren, an dessen Quelle irgendein Fürstenhof stand. Stattdessen erzählt er eine Geschichte vom zivilisierenden Effekt des Barockkatholizismus innerhalb einer kleinstädtischen Lebenswelt. Dabei nutzt er die Elias'schen Ideen, um seiner fest in lokalen Verhältnissen verankerten Empirie konzep-

tionell Flügel zu verleihen, und vermeidet damit, dass sein Buch lediglich ein wohlfeiles Interesse an den exotischen Verhaltensweisen von Angehörigen des bajuwarischen Stammes befriedigt. Ganz nebenbei modifiziert Schindler das ziemlich in die Jahre gekommene (und vor einiger Zeit von Gerd Schwerhoff grundlegend kritisierte) Konzept vom Prozess der Zivilisation, indem er es aus der höfischen Gesellschaft herauslöst und in einer »gewöhnlichen« Umwelt erprobt.

Was sind das für Verhältnisse und Verhaltensweisen, von denen das Buch handelt? Vom Spätmittelalter bis ins späte 16. Jahrhundert bildete der Transport von Salz aus Reichenhall das Rückgrat der städtischen Wirtschaft von Traunstein. Grundlage dafür bildete ein landesherrliches Privileg, das den dortigen »Salzsendern« den Transport des »weißen Goldes« zwischen Traunstein einerseits und Rosenheim bzw. Wasserburg andererseits unter Ausschluss jeglicher Konkurrenz garantierte. Heute ist Salz aufgrund des industriellen Untertageabbaus ein preisgünstiger Rohstoff, dessen zentrale Bedeutung für die Ernährung von Mensch und Vieh sowie für zahlreiche gewerbliche Produktionsprozesse aus dem öffentlichen Bewusstsein weitgehend verschwunden ist. Das war im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit anders: Die Versorgung mit Salz war ein wichtiger Gegenstand obrigkeitlicher Fürsorge und kameral-fiskalischen Interesses. Der Handel mit diesem Rohstoff verschaffte dem Markt Traunstein einen gewissen Wohlstand, der freilich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch Absatzkrisen und Unterkapitalisierung der Handelshäuser zunehmend in Gefahr geriet. Im Jahr 1587 stürzte die Kleinstadt in eine tiefe Krise, als der bayerische Herzog das Traunsteiner Salzhandelsprivileg aufhob, weil er nicht nur die Gewinne aus der Salzproduktion, sondern auch aus dem Handel einzustreichen gedachte.

So musste die 1617/19 nach dreißig bitteren Jahren erfolgte Gründung eines 114

landesherrlichen Salinenbetriebs vor den Toren der Kleinstadt als Ausweg aus einer sehr misslichen Lage erscheinen. Bei dieser neuen Sudstätte handelte es sich um ein extrem aufwändiges fürstliches Unternehmen, denn es beruhte nicht etwa auf örtlichen Salzvorkommen, sondern erforderte den Bau einer 33 Kilometer langen Soleleitung von Reichenhall nach Traunstein. Motiviert war dieses merkantilistische Vorzeigeprojekt durch den zunehmenden Mangel an Brennholz im Umland von Reichenhall und die bis dahin wenig erschlossenen Holzbestände des Voralpenlandes, die nach Traunstein geflößt werden konnten. Mochte die Ansiedlung eines großen landesherrlichen Regiebetriebs dem örtlichen Handwerk auch neue Kunden zuführen, so verdeutlichte sie den Bürgern des Marktes zugleich, wie abhängig sie von den Entscheidungen des bayerischen Herzogs waren. Die alteingesessenen Familien der Händler, Handwerker und Wirte gerieten im Verlauf des 17. Jahrhunderts zunehmend in die Defensive, mussten sie doch hinnehmen, dass ihnen die neu zugezogenen Amtsträger aus der Salinenverwaltung überlegen waren, ökonomisch potenter und mit direktem Draht zur fürstlichen Verwaltung in München. Norbert Schindler beschreibt eindrücklich, wie die Häuser in den besten Wohnlagen am Marktplatz nach und nach von den Salinenbeamten erworben wurden. und wie herablassend sie mit der verarmten und habituell unterlegenen Kleinstadtbevölkerung umgingen. Als eine weitere Zumutung wirkte die geballte Präsenz der Holzhauer und Siederknechte, eines aus dem ländlichen Umland stammenden Proletariats, das man vor den Toren der Stadt in der Flussaue ansiedelte.

Diese Konstellation aus »fremder Macht« und »lokaler Ohnmacht« blieb jedoch nicht unverändert erhalten. Zum Tanzen gebracht wurde diese für das 17. Jahrhundert typische Konstellation aus wachsender landesherrlicher Potenz und schwindender lokaler Autonomie durch das veränderte

Verhalten von einzelnen Personen, von lokalen Akteuren, deren kulturelle Lernprozesse dafür sorgten, dass sich keine dauerhafte Bipolarität ausprägte. Hier kommt Peter Oberhueber ins Spiel, der weder zu den Alteingesessenen, noch zu den fürstlichen Amtsträgern gehörte, sondern aus einer tiroler Kaufmannsfamilie stammte, und in eine lokale Honoratiorenfamilie einheiratete. Seine Ehefrau Maria Klara Wämpl war die Tochter eines angesehenen Handelsmanns und Wirts, der als Ratsherr die politischen Geschicke des Marktes Traunstein mitbestimmte. Im Detail untersucht Norbert Schindler, wie sich der junge Kaufmann Oberhueber gegen missgünstige Konkurrenten unter den örtlichen Kaufleuten und Ratsmitgliedern geschmeidig durchsetzte, denen er sowohl juristische Kenntnisse, als auch weltläufige Umgangsformen voraushatte. Sein rascher Aufstieg wird auch vor dem allgemeinen Hintergrund der Migrationsbewegungen in der frühneuzeitlichen Gesellschaft gesehen, die bei Schindler nicht als stabil und verkrustet erscheint, sondern als eine Gesellschaft, die von sozialer und räumlicher Mobilität gekennzeichnet war. Diese Beweglichkeit war freilich meist eine Antwort auf schiere materielle Not, nur ausnahmsweise führte sie zu dauerhaftem sozialen Aufstieg.

Vom individuellen Fall des Peter Oberhueber ausgehend werden in dem Kapitel »Katholisch wird vornehm« die Mechanismen herauspräpariert, wie sich im späten 17. Jahrhundert ganze Familienverbände von den in Traunstein bis dahin die üblichen, schichtübergreifend derben Umgangsformen der Renaissancezeit verabschiedeten und einen distinkten Oberschichtenhabitus ausprägten. Dieser Habitus zeichnete sich durch disziplinierte Zurückhaltung, ja Distanziertheit und durch eine verinnerlichte katholische Frömmigkeit aus. Die Jesuitenkollegs sorgten für die Verbreitung dieses gebildeten Barockkatholizismus, der zunächst ein Elitenphänomen war, bevor er in der Rückschau des späten 18. und des

19. Jahrhunderts als typisch für die Frömmigkeit des Landvolkes umgedeutet wurde. Norbert Schindler schildert überzeugend, wie diese spezifische Religiosität zum wichtigsten Medium des Zivilisationsprozesses in einer bayerischen Kleinstadt wurde. So nimmt es auch nicht wunder, dass er sich kritisch mit Max Webers' Kulturprotestantismus auseinandersetzt: Danach wirkte die katholische Form der Verhaltensmodellierung nicht minder zivilisierend als deren protestantische Spielarten.

Diese Studie verdeutlicht, dass der genaue Blick auf örtliche Verhältnisse, kleinräumigen Wandel und individuelle Aneignungsweisen besonders lohnt, wenn man die Untersuchungsergebnisse in weitere Interpretationszusammenhänge einbindet. Diesem wichtigen und spannenden Buch sind zahlreiche Leserinnen und Leser zu wünschen!

STEFAN BRAKENSIEK (ESSEN)

115